

Datum: 02.10.2010

Freiburger Nachrichten

Freiburger Nachrichten AG
1701 Freiburg
026/ 426 47 47
www.freiburger-nachrichten.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 16'131
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

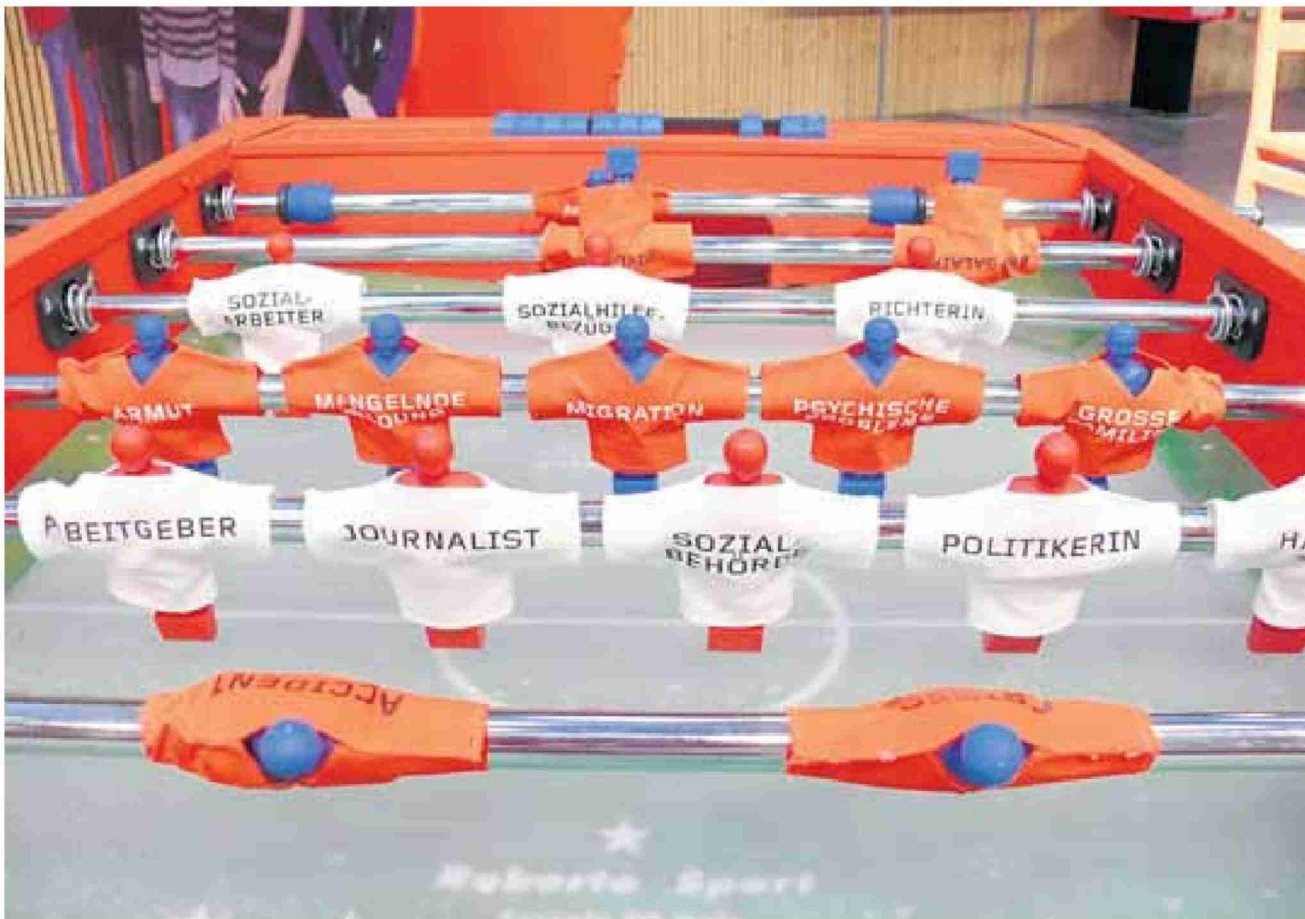


SKOS CSIAS COSAS

Themen-Nr.: 310.1
Abo-Nr.: 310001
Seite: 13
Fläche: 98'836 mm²

Die EU hat 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung der Armut erklärt. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) hat aus diesem Anlass eine Ausstellung zusammengestellt, die in den kommenden zwei Wochen in Freiburg zu sehen ist. Sie will Armutsbetroffenen eine Stimme geben und zeigen, was die **Sozialhilfe** leisten kann und was noch zu tun bleibt.

Armut hat viele Gesichter



Wenn es um Armut und Sozialhilfe geht, spielen viele Akteure eine Rolle.



Freiburger Nachrichten AG
1701 Freiburg
026/ 426 47 47
www.freiburger-nachrichten.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 16'131
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 310.1
Abo-Nr.: 310001
Seite: 13
Fläche: 98'836 mm²

CAROLE SCHNEUWLY

Zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010 hat die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) die Wanderausstellung «Im Fall» konzipiert. Diese ist seit April unterwegs durch die Schweiz und kommt nun auch nach Freiburg.

Die Ausstellung will unter anderem zeigen, wie Armut in der Schweiz aussehen kann, und lässt dazu auch Sechstklässlerinnen und Sechstklässler zu Wort kommen: «Ich würde mich arm fühlen, wenn ich mir nichts leisten könnte. Wenn ich zum Beispiel keinen Sport treiben könnte, für den man etwas kaufen muss.» Das antwortet die 12-jährige Eva auf die Frage, wann jemand arm sei. Ähnlich tönt es beim gleichaltrigen Christoph: «Für mich wäre es schwierig, wenn ich auf Skifahren oder Fussballspielen verzichten müsste. Vielleicht könnte ich nicht mehr mit Freunden abmachen.»

Die Kinder bringen mit ihren Aussagen einen Kerninhalt der Ausstellung auf den Punkt: Armut in der Schweiz ist nicht zu vergleichen mit Armut in Ländern Afrikas, Lateinamerikas oder Asiens. Und dennoch ist Armut auch bei uns eine Realität. «Aber sie ist nicht auf den ersten Blick sichtbar, die Betroffenen kämpfen nicht ums nackte Überleben», wie es SKOS-Geschäftsführerin Dorothee Guggisberg formuliert. Armut bedeute zunächst materielle Bedürftigkeit. Sie habe aber auch

eine immaterielle Seite, dann nämlich, wenn sie dazu führe, dass Betroffene aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden.

Dass Armut viele Gesichter haben kann, haben auch die befragten Primarschüler verstanden. Martina sagt es so: «Jemand ist arm, wenn er zu wenig Geld hat, um Nahrungsmittel zu kaufen. Aber man ist auch arm, wenn man in der Schule gehänselt, gemobbt und ausgelacht wird oder keine Freunde hat und alleine ist.»

Doch warum sind oder werden Menschen in der reichen Schweiz arm? Die Ausstellung nennt verschiedene Faktoren, die arm machen können: eine arme Familie, in die man hineingeboren wird, mangelnde Bildung, Migration, Alleinerziehen, Scheidung, Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit, Sucht. In Form von Videoporträts erzählen Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler, wie sie in diese Situation geraten sind. Die geschilderten Lebensgeschichten reichen von der fehlenden Berufsausbildung über gesundheitliche Probleme bis zur gescheiterten Selbständigkeit und dem Fall der Working Poor, also jener Menschen, die zwar erwerbstätig sind, deren Einkommen aber nicht ausreicht, um ihre Bedürfnisse zu decken.

Die vielfältigen Gründe für Armut in der Schweiz sind bereits den Sechstklässlern klar: «Wenn man Geld für unnütze Sachen ausgibt oder wenn man viele Kinder hat und einen Job, bei dem man nicht genug verdient» (Stefanie). «Wenn je-

mand mit irgendetwas nicht zurechtkommt und anfängt Drogen zu nehmen oder zu trinken» (Jasmin). Und: «Kinder werden arm, wenn keine Eltern da sind, die sich um sie kümmern» (Silvan).

Die SKOS-Ausstellung will weiter zeigen, wie die Armut hierzulande bekämpft wird, wo Handlungsbedarf besteht, was Sozialhilfe leistet und wo sie an Grenzen stösst. Zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut hat die SKOS 31 Massnahmen formuliert, mit denen sie die Armut in der Schweiz bis 2020 halbieren will. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Familie, Arbeit und Bildung: Familien sollen finanziell entlastet werden, Langzeitarbeitslosigkeit soll reduziert werden und Bildungsmaßnahmen sollen besonders junge Menschen erreichen und ihnen den Weg ins Berufsleben erleichtern.

Konkrete Ideen, was man gegen die Armut tun könnte, haben auch die befragten Kinder: «Der Präsident und die Kirche könnten zu Spenden aufrufen», findet Rebecca. Nicola meint: «Man könnte die Preise senken oder mehr Jobs anbieten.» Oder man fängt im engsten Umfeld an, wie Adrian es vorschlägt: «Ich könnte meine Eltern fragen, ob ein armes Kind bei uns wohnen könnte oder öfter zu uns kommen dürfte.»

Die Ausstellung «Im Fall» ist vom 4. bis zum 16. Oktober im Fribourg Centre zu sehen. Am 8. Oktober gibt es einen Tag der offenen Tür bei La Tuile, Banc Public, Fri-Santé und Le Tremplin. Details und Rahmenprogramm: www.im-fall.ch.



Freiburger Nachrichten AG
1701 Freiburg
026/ 426 47 47
www.freiburger-nachrichten.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 16'131
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 310.1
Abo-Nr.: 310001
Seite: 13
Fläche: 98'836 mm²

Zahlen und Fakten

Armut: Wussten Sie, dass ...

... in der **EU** 78 Millionen Menschen als von Armut bedroht gelten?

... in der **Schweiz** rund 250 000 Menschen auf Sozialhilfe angewiesen sind?

... im **Kanton Freiburg** etwa 5900 Personen Sozialhilfe beziehen?

... 55 Prozent der Sozialhilfebezüger keine abgeschlossene **Berufsausbildung** haben?

... 146 000 Schweizer zwischen 20 und 59 Jahren als **Working Poor** gelten?

... in diesen Working-Poor-Haushalten 170 000 **Kinder** aufwachsen?

... die Sozialhilfe in der Schweiz pro Jahr **3,4 Milliarden Franken** kostet – 2,4 Prozent der Ausgaben für die soziale Sicherheit?

... das **Existenzminimum** in der Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik und SKOS für eine alleinstehende Person 2200 Franken im Monat beträgt, für ein kinderloses Paar 3550 Franken und für ein Paar mit zwei Kindern 4600 Franken? *cs*



In Videoporträts bekommen Betroffene eine Stimme.

«Die Menschen haben Angst vor der Zukunft»

Karin Borter arbeitet seit 16 Jahren beim Sozialdienst Wünnewil-Flamatt und ist heute Leiterin des Sozialamts Wünnewil-Flamatt und Überstorf. Im Gespräch mit den FN berichtet sie von ihren Erfahrungen und den Möglichkeiten und Grenzen der Sozialhilfe.

CAROLE SCHNEUWLY

Karin Borter, welches sind die Hauptgründe dafür, dass Menschen bei uns arm sind oder werden?

An erster Stelle steht gemäss Statistik im Kanton Freiburg ein ungenügendes Einkommen, und das betrifft bei Weitem nicht nur Grossfamilien. Der zweithäufigste Grund ist Arbeitslosigkeit, sei es, dass das Geld nicht reicht, sei es, dass es zu spät beim Betroffenen eintrifft. Danach folgen die Alleinerziehenden, in den allermeisten Fällen Mütter, und die Ausgesteuerten.

Können Sie ein Profil der Menschen zeichnen, die besonders häufig die Hilfe Ihres Sozialdiensts in Anspruch nehmen?

Gut ein Drittel ist über 46 Jahre alt, knapp ein Drittel zwischen 26 und 45. Etwa ein Drittel sind 18- bis 25-Jährige, und bei diesen jungen Erwachsenen weist die Tendenz deutlich nach oben. Das ist besorgniserregend. Weiter lässt sich sagen, dass zwei Drittel keine abgeschlossene Ausbildung haben, und dass die Mehrheit Alleinstehende sind. Und entgegen der verbreiteten Meinung sind die Mehrheit der Sozialhilfeempfänger, etwa 60 Prozent, Schweizer.

Welches sind die grössten Sorgen der Menschen, die sich an Sie wenden?

Die meisten haben Angst vor der Zukunft, machen sich zum Beispiel



Freiburger Nachrichten AG
1701 Freiburg
026/ 426 47 47
www.freiburger-nachrichten.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 16'131
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 310.1
Abo-Nr.: 310001
Seite: 13
Fläche: 98'836 mm²

Sorgen, dass sie keinen Job oder keine Lehrstelle finden. Auch Schulden werden immer mehr zu einem wichtigen Thema. Und wer in Trennungs- oder Scheidungssituationen lebt, fragt sich, wie es weitergehen soll und was es konkret zu tun gibt. Da helfen wir dann auch bei finanziellen oder rechtlichen Fragen oder beim Ausfüllen von Formularen. Überhaupt funktionieren wir oft als Bindeglied zu anderen Ämtern und Institutionen. **Gibt es Situationen, in denen Sie nicht weiterhelfen können?**

Ja, natürlich sind auch dem Sozialdienst Grenzen gesetzt. Wenn zum Beispiel jemand Schulden hat, die mit seinem Einkommen einfach nicht zu tilgen sind: Solchen Menschen können wir nur raten, ihre aktuellen Ausgaben im Griff zu behalten und ansonsten mit den Schulden weiterzuleben. Auch Lehrstellen oder Arbeitsplätze können wir nicht herbeizaubern: Wenn ein 55-Jähriger heute seine Stelle verliert, ist es sehr schwer, eine Lösung zu finden. Solche Situationen sind auch für mich persönlich schwierig, vor allem wenn ich sehe, dass jemand immer alles getan hat, um zurechtzukommen.

Was kann die Sozialhilfe im Allgemeinen leisten und wo besteht am meisten Handlungsbedarf?

Die Sozialhilfe kann auf je-

den Fall das Existenzminimum sichern. Hingegen fehlen meiner Ansicht nach vor allem zwei Dinge: Nischenarbeitsplätze für Menschen, die nicht zu 100 Prozent arbeits- und leistungsfähig sind, und Kinderbetreuungsplätze, damit alleinerziehende Eltern einer Arbeit nachgehen können.

Welche Entwicklungen haben Sie im Laufe Ihrer 16-jährigen Tätigkeit beim Sozialdienst festgestellt?

Abgesehen von der erwähnten Zunahme bei den Jungen und den älteren Arbeitslosen fällt mir vor allem auf, dass es immer mehr Menschen mit psychischen Problemen, etwa Depressionen oder Burnout, gibt. Diese Leute brauchen fachmännische Hilfe. Wir verweisen sie an Psychiater, an die IV-Stelle oder an Institutionen wie die Afaap (Freiburgische Interessengemeinschaft für Sozialpsychiatrie). Was die zahlenmässige Entwicklung der Sozialhilfeempfänger angeht, so gab es in Wünnewil, Flamatt und Überstorf bis 2004/05 einen Anstieg, danach einen Rückgang, und seit 2008 nehmen die Gesuche wieder zu.

